

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 34 (1947)
Heft: 1: Sondernummer : Erziehung zum Schönen

Artikel: Wir schaffen Schönes
Autor: Pfiffner, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch mit alledem sind die Erziehungsmöglichkeiten im «Stübchen» keineswegs erschöpft. Wie famos lässt sich im trauten Winkel vorlesen und erzählen, erzählen fast wie in der Ofenecke daheim zu Zeiten, da der Urgrossvater noch ein Bube war! Wie köstlich, wenn eine Schülerin, die ihre Gitarre ins Stübchen mitgebracht, sie von der Wand nimmt, um den Freundinnen eins zu singen und dazu eine häuslich heimelige Begleitung zu spielen. Es ist heute notwendiger denn je, dass wir junge Menschen nicht bloss lehren, wie man rechnet, wie man schreibt und wie man später verdient; man sollte dazu doch auch noch gelernt haben, ein bisschen zu leben, menschenwürdig schön zu leben! Was wissen ehemalige Schülerinnen und Schüler nach mehr als zwanzig Jahren noch von den Stunden dieser Lebensschule voll Freude und Dankbarkeit zu berichten!

Natürlich wird kein Lehrer sich erträumen, dass es ihm möglich wäre, auf diesem Wege seine Schüler klassenweise zu lauter Edelmenschen zu erziehen, die alles Schöne auf den ersten Blick erkennen und lieben und alles Unschöne verabscheuen und dann dereinst aus irdischem Glück schnurstracks in die ewige Glückseligkeit eingehen werden. So leicht macht es das Leben dem Erzieher nicht. Aber das eine lässt sich halt damit doch erreichen: Buben und Mädchen kommen zur Einsicht, dass die Gestaltung eines schönen Heims weit weniger eine Geldfrage als eine solche des Unterscheidungsvermögens zwischen «schön» und



«unschön» und vor allem auch eine Frage der Kraft zu liebevoller Hingabe an eine Sache von schicksalhafter Bedeutung ist. Und weil sie dies erkennen und dazu sich von Natur aus zum Schönen hingezogen fühlen, wird in ihnen der Wille wach, einmal selber im Schönen schön zu werden.

Paul Pfiffner.

Sämtliche Photos von Louis Baumgartner, St. Gallen.

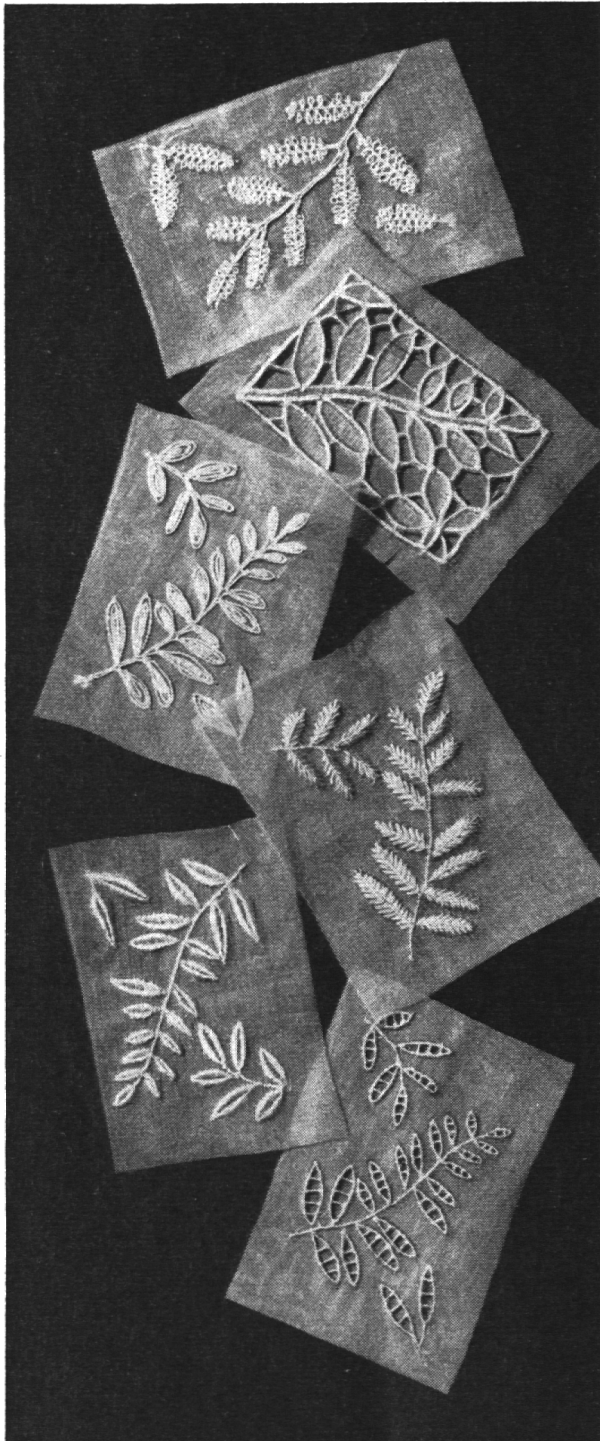
Wir schaffen Schönes

Grad die allergrösste Seltenheit ist es nicht, dass in einem Mädchen beim Ausblick von der Schulbank ins Leben der Wunsch erwacht, es möchte halt einen Beruf, der Schönes schafft.

Nicht freie Kunst muss es sein. Was weiss so ein Mädchen von freier Kunst. Und was würde wohl daheim aufgespielt, wenn eine Tochter rechtschaffener Leute auf den unerhörten Gedanken käme, Künstlerin zu werden. Man weiss doch so viel von Künstlern und

Künstlerinnen, vom Hungerleiden und mehr noch von Extravaganzen weit abseits aller Tugend.

Nein, nicht eine Künstlerin möchte man werden; bloss das eine hätte man so gerne: einen Beruf, irgendeinen, in dem einem schöne Dinge unter den eigenen Augen und Händen entstehen. — Wie urmenschlich und vor allem fraulich gesund ist diese Einstellung eines Mädchens.



Man denkt zunächst an den Beruf einer Modistin; zweifelt aber nach reiferer Ueberlegung doch daran, ob das gute Mädchen wirklich die Fähigkeit besäße, die absonderlichsten Wünsche von Käthe und Kitty förmlich zu wittern, immer ganz gleicher Meinung mit ihnen zu sein und in simuliertem Entzücken selbst da «magnifique» zu hauchen, wo die Augen sich erbrechen möchten.

Wie viel weniger Schwierigkeiten gibt es für so eine junge Schönheits-Sucherin, wenn sie den Beruf einer Lorraine-Stickerin erwählt, den sie im Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen bei vorzüglicher Führung erlernen kann.

Was für reizende Sachen in Blatt- und Steppstich, in Tüll- und Kleiderstickerei mit Faden, Wolle, Seide und Metall, in Hohlraum- und Schnürlarbeiten und in Applikationen sich da schaffen lassen, zeigen unsere Bilder. Zum Staunen ist der Reichtum an technischen Möglichkeiten, gewinnend die Schönheit der Muster, fast unerschöpflich die Anwendbarkeit des Könnens zur Veredelung von Leib-, Bett- und Tischwäsche, für Kleider und Paramente.

Und dieses Können wird man sich in zweieinhalb Jahren unter der Leitung einer sehr tüchtigen Lehrerin aneignen. 60—120 Franken im Jahr kostet das Schulgeld und 120 Franken die Materialvergütung, wobei aber nicht übersehen werden darf, dass die Schülerinnen die geschaffenen Arbeiten als Eigentum behalten dürfen.

Die Voraussetzungen für den Erfolg einer Schülerin in der Lorraine-Klasse des Industrie- und Gewerbemuseums sind gute Augen, Formempfinden und vor allem Ausdauer im Ueben der Geschicklichkeit. Gute Augen sind ein Geschenk des Himmels, das Formempfinden lässt sich entwickeln, und Ausdauer ist schliesslich etwas, das man mehr oder weniger überall im Leben haben muss, wenn man vorwärtskommen will.

Was mir den Beruf einer Lorraine-Stickerin aber vor allem sympathisch macht, das ist der glückliche Umstand, dass die Arbeiten auf der gewöhnlichen Nähmaschine oder auf einem Halbautomaten ausgeführt werden. Das gibt einer Tochter die Möglichkeit, daheim schaffen zu können, — ja, daheim — grad wie es die Mädchen der guten alten Zeit taten, die sinnend oder singend in ihrer Stube am Spinnrad sassen, die Fäden für ihre eigene Aussteuer spannen und sich dabei nicht nur volle Truhen, sondern auch viel Verständnis und Liebe für gesunde Häuslichkeit erwarben.



Und dass auch unter den heutigen, ganz anders gewordenen Zeitverhältnissen die Truhen der geschickten und fleissigen Tochter nicht leer bleiben, dafür sorgt ihr der gute Verdienst; denn, weil die Freude an schöner Wäsche und schönen Kleidern und das Verlangen nach wür-

digen Paramenten nie schwinden werden und die Lorraine-Stickerin jeden einzelnen Auftrag auch einmalig ausführen und damit jedem persönlichen Wunsch entsprechen kann, fehlt es ihr nie an lohnender Beschäftigung.

Paul Pfiffner.

Umschau

Zum neuen Jahrgang

Handlanger oder Erzieher: Der Handlanger lässt sich die praktischen Griffe zeigen und produziert dann mechanisch seine Serienware. Dem Handwerker ist die praktische Handfertigkeit nur eines der Mittel, um Werke aus eigenem geistigem Können zu schaffen. Der Künstler gar findet Form und Weg in genialer Neuschöpfung. Wir Lehrer haben Künstler oder wenigstens gute Handwerker zu sein, auf keinen Fall Handlanger. Aber jeder

ist immer wieder irgendwie in Gefahr, aus Ueberbeanspruchung, geistiger Satttheit oder Verbitterung einer liebeleeren Berufsroutine zu verfallen und zu einem Handlanger hinabzusinken. Wir brauchen da immer eine Anregung, eine leise Mahnung, die wir uns aber lieber nur von Freunden geben lassen wollen.

Alle halben Monate kommen durch das Heft der «Schweizer Schule» *Freunde und Kollegen* beim